

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Pamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 21. Donnerstag, 26. Jänner 1871. — Morgen: Johann Chris. 4. Jahrgang.

Krainische Zustände.

(Schluß.)

Eine fernere Wahrheit ist es, daß auch der Klerus seinen Kredit im Volke von Tag zu Tag mehr verliert. Von dieser Thatsache kann sich jeder Reisende, wenn er slovenisch spricht und mit den Leuten umzugehen versteht, überzeugen. In Wirthshausgesprächen wird das lüppige Wohlleben des Klerus mit den sauern und unfruchtbaren Mähen des Volkes verglichen, das gleichwohl stets zu milden Spenden, insbesondere für den Papst aufgefordert wird. Daß die Geistlichen gegen das Deutschthum predigen, schadet ihnen selbst an ihrem Ansehen, denn die slavischen Siebmacher und Strohschlechter, deren jährlich Tausende (?) nach Süddeutschland gehen, um dort Handel zu treiben, ärgern sich, daß man ihnen den deutschen Markt abräth, auf dem sie für eine Waare 70 Kreuzer bekommen, die sie in Krain nur um 35 anbringen, und die deutsche Sprache verwehren will, die ihnen so wohl zu staten kommt.

Fast unglaublich ist dagegen, was die Geistlichkeit an Verdummung und Fanatisirung bei dem schwachen Geschlechte leistet. Nicht nur, daß unter dem jetzigen Bischof auf dem Lande sich die Jesuiten festgesetzt haben (während der verstorbene Bischof Wolf diese Herren von seiner Diözese fern hielt), es wurden in der letzten Adventzeit auch in der Hauptstadt von Jesuiten Missionspredigten gehalten, jedoch nur in einer Vorstadt und in slovenischer Sprache. Ich hebe das letztere hervor, weil im September v. J. der Jesuit Klincowström in der Domkirche einige Vorstellungen in deutscher Sprache gab, bei denen er jedoch auf lauten Widerspruch von Seiten der Anwesenden stieß, so daß es zu einer ergößlichen Szene kam. Die Jesuiten halten ihre Predigten dem männlichen und weiblichen Geschlechte gesondert und berühren geschlechtliche Ver-

hältnisse mit einer solchen Natürlichkeit, Nacktheit und Freiheit, daß ein Bauernweib versicherte: „Nein, so etwas habe ich doch in meinem Leben noch nicht gehört;“ was sie gehört mitzutheilen, verbot ihr die Schamhaftigkeit.

Die Politik läßt den krainischen Geistlichen auch auf der Kanzel keine Ruhe; doch dreht sich dieselbe fast nur um die weltliche Herrschaft des Nachfolgers Christi, der doch versichert hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. Geradezu fabelhaft klingt, was für Begriffe dem armen Volk über den Papst beigebracht werden. „So kann es nicht bleiben,“ sagte mir ein Weib aus dem Volke, „sie martern den heil. Vater jetzt schon zu sehr, das thun alles die Deutschen, weil der heil. Vater ein Slovene ist; o Sie werden es schon sehen, Herr, die heil. Jungfrau Maria wird selbst kommen und ihn in den Himmel abholen.“ Und wehe dem, der einen Versuch zur Aufklärung machte! Es bleibt ihm kein Dienstbote im Hause, wenn dieser auch durch seinen Austritt die größten Vortheile preisgäbe. Die liberalen Blätter haben sich gegen die Aufhegereien ausgesprochen, welche in den Dienstbotenpredigten gegen alle Bildung, gegen die Herrschaften zu hören waren. In weite Kreise ist die Noth gedrungen, daß ein Domherr die Ungebildeten glücklich pries, weil sie nicht lesen und schreiben können und so vor dem Gifte der Aufklärung bewahrt bleiben.

Gegen das Lesen deutscher Zeitungen wird von der krainischen Geistlichkeit seit langem mit allem Eifer zu Felde gezogen. Allein bei einem großen Theil des Volkes erzielen die fanatischen Ergüsse gegen das Deutsche eher eine Beachtung als Meinung des Angefeindeten, und bei den Industriellen, wie schon gesagt, einen Unwillen, der in der Hand einer zielbewußten, deutschgesinnten und verfassungstreuen Regierung ein mächtiger Hebel werden könnte. Da nach dem Gesetze diejenigen, welche zur Erhaltung einer Schule beitragen, das Recht besitzen, be-

züglich der zu erlernenden Sprachen ihre Wünsche zur Geltung zu bringen, so sollten vor allem die Beamten die Gemeinden auf dieses Recht aufmerksam machen, und ich bin fest überzeugt, daß die Mehrzahl der Gemeinden den ausgiebigsten Unterricht in der deutschen Sprache verlangen würde. Doch insbesondere thun tüchtige Lehrer und eine genügende Anzahl von Schulen noth. Dörfer, die mit palastähnlichen Pfarrhäusern prunkten, haben oft gar nicht einmal eine Schule, weil der Pfarrer die Errichtung derselben hintertreibt. Unter den älteren Lehrern gibt es viele, die keinen Haß gegen die deutsche Bildung zur Schau tragen. Die Mehrzahl der jungen Lehrer aber ist überspannt panslavistisch gesinnt. Es ist die Lust der Landkartenmacherei, die Sehnsucht nach einem großen Slavenreiche, nicht die Liebe zu den erhabenen Wütern des Westes, was die slavischen Völkchen Oesterreichs besetzt.

Schon jetzt, noch ehe die Verordnung des Landeschulraths, die deutsche Sprache aus den Volksschulen gänzlich zu entfernen, erschien, geschieht dies in den meisten Orten des Landes eigenmächtig von Seite der Lehrer. Es gibt Leute im Bauernstand, welche deshalb ihre Kinder gar nicht in die Schule schicken und sich lieber zwei- und dreimal einsperren lassen. Sie unterrichten ihre Kinder zu Hause selbst, weil, wie sie sagen, in der Schule nichts als Religion und die „Bleiweis'sche Sprache“ gelehrt werde. Unter „Bleiweis'sche Sprache“ versteht das Landvolk die slovenische Sprache, eine durch willkürliche Neubildungen und Aufnahme von Wörtern aus andern slavischen Sprachen künstlich entstandene, vorzüglich durch den Redakteur der klerikalen Zeitschrift „Novice“, den Thierarzt Bleiweis, geförderte Schriftsprache, die wohl der Gebildete versteht, wenn er ihre Erlernung im Laufe des letzten Dezenniums sich angelegen sein ließ, die aber selbst eingebornen Slovenen, welche von Jugend an nur „Krainisch“ redeten, wie ein fremdes Idiom erscheint. Viele Krainer sind

Feuilleton.

Eine Vorgeschichte in Frankreich.

Ein erschütternder Prozeß ist im verflossenen Monat in Perigueux vor dem Schwurgerichte der Dordogne verhandelt worden. Die Umthat, welche der Gegenstand der Untersuchung war, ereignete sich gerade während der blutigen Schlachten vor Metz und ist damals, in den ersten Wochen des Niesenkampfes, wahrscheinlich wenig zur öffentlichen Kenntniß vorgebrungen. Der Anlagestück gibt folgende Darstellung der Thatsachen: Am 16ten August, dem Tage des Jahrmarktes in Hautefaye, einem Orte des Departements der Dordogne, erschien gegen Mittag der Gutsbesitzer und beigeordnete Bürgermeister von Beaussac, Herr Alain de Moneys, auf dem Markte und unterhielt sich mit einem Bekannten über Wahlangelegenheiten. In der Nähe erhob sich ein großer Tumult; man sagte, daß Herr de Maillard, ein Vetter des Herrn de Moneys, ausgerufen habe: „Nieder mit Napoleon! Es lebe die Republik!“ Mit einem gewissen Breitenpoux näherte Moneys sich der aufgeregten Menge und Breitenpoux rief derselben zu: „Die-

jenigen, welche gehört haben, daß Herr v. Maillard gerufen hat: „Es lebe die Republik! Nieder mit Napoleon!“ werden gebeten, die Hand aufzuheben!“ Mehr als zwanzig Hände erhoben sich; aber zugleich stürzte die Menge sich auf Herrn v. Moneys (welcher als Orleanist bekannt gewesen und außerdem wegen seines Reichthums viele Reider gehabt zu haben scheint) und schlug mit Stöcken auf ihn los. Vergebens suchte der Angegriffene, schon blutend, seine Gegner durch den Ruf: „Es lebe Napoleon!“ zu entwandern; aber wie ein Zeuge sich ausdrückt, einer Armee gleich stürzte das Gefindel von neuem auf ihn los, mit dem Geschrei: „Schlagt ihn todt!“ Einige muthige Freunde drängten sich zu ihm durch, um ihn in die Wohnung des Bürgermeisters zu führen, wach letzterer, mit seiner Schärpe umgürtet, herausgetreten, jedoch zu bange war, sich einzumischen. Aber die Menge schleppte ihr Opfer an dem Haupte vorbei zu einem Kirschbaume, an dem sie es aufhengen wollte. Der Pfarrer, der, einen Revolver in der Hand, zum Schutze des Unglücklichen erschien, wurde mit Stockschlägen vertrieben. Vor einer dem Bürgermeister gehörigen Schmiede schlugen zwei Brüder, Campot und ein gewisser Leonard, unter dem Geschrei: „Er hat gerufen: „Es lebe Preußen! Es lebe

die Republik!“ Schlagt den Hund todt!“ den Armen mit eisenschlagenen Stöcken zu Boden und schleppten ihn in einen Schafstall. „Er ist ein Preuße! Verbrennt den Kerl!“ und „warte, du hast in schönen gehobten Zimmern gespeist, jetzt sollst du einmal hier den Stall kennen lernen!“ riefen sie aus.

Ein Theil der Meute zog von hier vor das Pfarrhaus, unter Todesdrohungen gegen den Geistlichen, der sie von der Gräueltthat hatte abhalten wollen. Der Pfarrer beschwichtigte die Kerle mit einem Faß Wein und trank mit ihnen auf das Wohl des Kaisers. Die Zurückgebliebenen stießen den halbtoden Moneys unter unablässigen Mißhandlungen aus dem Stalle in eine Scheune, wo sich die ganze Bande bald wieder zusammensand. Die Wirthshäuser waren dicht voll Menschen. Einige Männer, entrüstet über die Schandthat, versuchten eine Schaar zur Befreiung des Armen zu sammeln; aber vergebens, niemand folgte der Aufforderung.

Unterdessen schlugen und stachen Campot, Morquet, Feyton, Lechelle, Ligoine, Sarlat, Maziere und wie die Ungeheuer alle heißen, auf Moneys los, schleppten ihn an den Beinen über einen steinigten Weg, so daß der Kopf, eine Blutmasse, fortwährend auf-

daher der Ansicht: es sei besser, lieber gleich eine dem Volke für sein praktisches Fortkommen nützliche Weltsprache, wie die deutsche, zu lehren.

Mit einem Worte, die Angelegenheiten in Krain stehen auf einem Scheidewege: hier ist die Unkultur und Verarmung, dort die Bildung und der national-ökonomische Fortschritt; hier Fanatismus, Aufstachelung zu Thaten, wie sie in Dalmatien geschehen und in der Türkei zu befürchten sind, dort Aufrechterhaltung der staatlichen Einheit. Die Entscheidung darf und kann nicht lange auf sich warten lassen. Man bedenke, daß das Volk gerade im Süden immer leidenschaftlicher ist und die richtigsten Gedanken der Ueberredung weichen. Unsere Regierung scheint die Macht der Führer und der Geistlichkeit zu überschätzen, die Beamten hat sie ja doch selbst in ihrer Gewalt, und die Schullehrer könnten durch Befreiung vom Joche des Klerus nachhaltig gewonnen werden. Die Regierung scheint zu übersehen, daß leider die Verhältnisse so weit gediehen sind, daß sie nicht mehr über den Parteien stehen kann. Gerade diese Parteilosigkeit der Regierung beginnt immer mehr die Gemüther zu beunruhigen, so daß man hier im Süden, wo die Deutschen nach dem Angriff auf die deutschen Turner auf dem Jantschberge sich nicht eine halbe Stunde weit von der Hauptstadt des Landes entfernen durften, sehr oft den Seufzer hören kann: Was haben wir von der politischen Freiheit, wenn den Gemeinden die Thore der Bildung zugeperrt werden, wenn der Einzelne aus Furcht vor einer Steigerung der geweckten Leidenschaften seines Lebens nicht mehr froh wird, oder gar Gefahr läuft, es bei dem Ausbruch eines russischen Krieges in erneuten und größeren Wuthausbrüchen des Volkes zu verlieren? Ja, es ist so weit gekommen, daß hier und da sogar in freisinnigen Kreisen die Behauptung auftaucht: Oesterreichs entsprechendste Regierung wäre ein gesunder, sparsamer Absolutismus. (??)

Vom Kriege.

In der Bretagne ordnet Chanzy seine Truppen und bereitet sich zu neuen Kämpfen vor. Die Zuzüge, die derselbe aus St. Malo, Brest und Cherbourg erhalten, sind so bedeutend, daß er in vielleicht kurzer Zeit Rennes, wo sich jetzt sein Hauptquartier befindet, wird verlassen können, um mit Friedrich Karl anzubinden. Wie es heißt, sollen im Lager der Franzosen neuerdings Lebensmittel aufgehäuft werden, um sie der belagerten Hauptstadt zuzuführen — höchst wahrscheinlich werden dieselben zu spät kommen.

In Paris geht es nämlich allem Anscheine nach zu Ende. Die Partei des äußersten Widerstandes hat gesiegt, aber keinen General gefunden, der, als Trochu seine Stelle niederlegte, statt seiner die Verantwortung übernommen hätte. Man ver-

prallte, bis an das Ufer eines ausgetrockneten Teiches und häuften dort Holz und Stroh über ihm zusammen. Der Gemarterte lebte noch! Zu sprechen vermochte er nicht mehr, aber die Brust athmete noch schwer auf. „Er muß den Tod auf dem Scheiterhaufen wohl eine Viertelstunde vorher empfinden haben“, sagte ein Zeuge aus. Chambord und Campot sprangen auf den Holzstoß und: „Es lebe der Kaiser!“ schreiend, stießen sie ihr Opfer mit Füßen. Campot gab einen Sou, damit man Blindhölzer kaufe; „Legt das Feuer an, meine Kinder“, rief er den anwesenden Knaben zu, „die Jüngsten müssen es sein, die ihn verbrennen.“ Und so geschah es. Zwei Jungen von 12 bis 16 Jahren zündeten den Scheiterhaufen an; die Rauchwolke stieg hoch auf. Als die Flamme den Körper erfasste, zuckte derselbe in der letzten Bewegung zusammen; das Opfer der teuflischsten Bosheit hatte geendet. Um die Brandstätte gab sich eine wilde Freude kund; die einen schürten das Feuer; andere zündeten sich Zigaretten daran an. „Seht, wie schön das brät!“ bemerkte einer; ein anderer bedauerte, daß all' das schöne Fett verloren sei. Als die Flamme erlosch, räumten die Unmenschen die Asche fort und weiseten sich an dem Anblicke des verkohlten Körpers.

theilte dann an die höchsten Offiziere des Besatzungsheeres in folgender Weise die bedeutendsten Stellen: Leslo wurde Kommandant von Paris, Trochu der des Mont Valerien und die übrigen Forts erhielten Ducrot und Binoy. Die Bevölkerung wurde aufgefördert, 200 Volksrepräsentanten zu wählen, aus welchem Umstande wohl zu folgern ist, daß die bisherigen Machthaber die fernere Verantwortlichkeit zu tragen allein nicht übernehmen wollen.

Pariser Briefe schildern die Stimmung der Bevölkerung als äußerst gedrückt, in einzelnen Bataillonen der Nationalgarde gehören Meutereien zu den täglichen Erscheinungen, die große Masse der Nationalgarden verweigere weiter zu kämpfen. Zwischen dem Hauptquartier in Versailles und Paris besteht seit einigen Tagen ein vollständig geregelter Parlamentsdienst. Es sollen dem Hauptquartier in Versailles Depeschen Trochu's an Gambetta in die Hände gefallen sein, worin er diesem mittheilt, daß Paris sich nur noch bis Anfang Februar halten könne; wenn bis dahin nicht Entschluß komme, müsse er sich ergeben.

Der nach seinen verlorenen Schlachten sich immer wieder siegreich hinter die nördlichen Festungen zurückziehende General Faidherbe leistet in Tagesbefehlen unstrittig mehr, denn im Schlagen. Nach der letzten Schlacht erließ er einen Tagesbefehl, in welchem er die Haltung seiner jungen Truppen belobt und die baldigste Wiederaufnahme der Operationen ankündigt.

Im Osten stehen wir wiederum vor entscheidenden Ereignissen. Garibaldi hält Dijon hartnäckig fest oder — wird festgehalten, dies läßt sich aus den bisherigen Nachrichten nicht ersehen. Deutscherseits fehlt jede Mittheilung über jene Kämpfe am 21., 22. und 23., nur aus Bordeaux wird gemeldet, daß die Deutschen am letztern Tage abermals den kürzeren zogen und in der Richtung nach Messigny sich flüchteten. Anders stehts im Süden, wo Bourbali bereits deutsche Truppen im Rücken hat. Ob der Sieg Garibaldi's für Bourbali irgend welchen Vortheil haben wird, hängt zumelst davon ab, ob ersterer jetzt die Offensive ergreifen kann, oder ob die noch fortwährend einlangenden deutschen Verstärkungen ihn nicht doch noch daran hindern. Die Nizzen lehnen sich gegen den Kriegsdienst für Frankreich sehr entschieden auf, in Stadt und Land herrscht große Aufregung gegen den Eintritt der Jugend unter die Waffen für eine fremde Sache; von 5000 Mobilien haben sich ganze 400 zum Dienst gemeldet.

Ein für die Demoralisirung der französischen Loire-Armee charakteristischer Vorfall, der sich am 10. d. M. zugetragen, wird von einem Korrespondenten der „Times“ im Hauptquartier des Großherzogs von Mecklenburg erzählt. Zwei preußische Dragoner fanden sich auf einem Patrouillenritt plötzlich von einigen

Man fühlt sich versucht, zur Ehre der Menschheit den Aussagen selbst der Augenzeugen zu mißtrauen; aber der Befund des an Ort und Stelle gesendeten Gerichtsarztes sagt mit schrecklicher Klarheit: „Der Leichnam lag fast ganz verkohlt auf dem Rücken, das Gesicht gegen Himmel gewendet, die Hüfte in Schmerz verzerrt.“

Die Urheber der karnibalistischen That gingen nach Hause zurück und rühmten sich laut des Antheils, den sie daran genommen. „Wir haben in Hautevigne ein famoseres Schwein gebraten“, sagten einige. Sorlat behauptete, daß sie Anspruch auf eine Belohnung von Seite der Regierung hätten. Chambord erzählte, wie er den Holzstoß errichtet habe, und bedauerte nur, daß er einem Bauer für fortgeschlepptes Stroh dreizehn Sous habe zahlen müssen; und das schrecklichste, die Kinder stritten sich zornig darum, wer von ihnen die meiste Hilfe geleistet habe. „Es gibt keine Gesehe mehr; jetzt kann man einen Adligen tödten wie eine Fliege, oder wie man ein Huhn abschachtet!“ „Wir werden noch viele umbringen!“ Das waren die Gesinnungen, welche man am Abend im Dorfe laut werden ließ.

Der Gerichtshof hat vier der Angeklagten zum Tode, sechzehn zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

dreißig Mobilgardisten umringt. Einer von den beiden sprach etwas französisch, einer von den Mobilien, ein Elsässer, war des Deutschen mächtig und die gegenseitige Verständigung hatte demnach keinerlei Schwierigkeiten. Die beiden Dragoner weigerten sich aus einem ganz neuen und höchst originellen Grunde, sich gefangen zu geben. „Wenn wir mit euch gehen“, sagten sie, „so werden wir höchstens ebenso übel dran sein, wie ihr; geht ihr aber mit uns, so werdet ihr euch so wohl befinden, wie unsere Leute, und seid der Kriegesgefahren und Strapazen ein für allemal enthoben. Wenn ihr euch die Sache überlegt, so werdet ihr euch besser stehen, falls ihr euch von uns gefangen nehmen lasset, als wenn ihr uns abführt.“ Den Mobilien leuchtete die Sache ein und die beiden weisen Dragoner lehrten mit 30 Gefangenen, die ihnen wie eine Herde Schafe folgten, zum Truppentheile zurück. Die Geschichte erregte ungeheure Heiterkeit und der Großherzog fand an derselben so viel Vergnügen, daß er den Dragonern jedem ein hübsches Geschenk machte. Einer von ihnen wurde der Sache übrigens wenig froh, denn schon wenige Stunden nachher machte eine Kugel seinem Leben ein Ende.

Politische Rundschau.

Laibach, 26. Jänner.

Der Rücktritt des Grafen Potocki ist angenommen, das ist aber auch so ziemlich die einzige wirkliche Thatsache in Bezug auf unsere Ministerkrise. Von Schmerling ist es wieder still und wird als künftiger Präsident jetzt Graf Hartig genannt. Höchst wahrscheinlich wird vor Schluß der Delegation überhaupt kein neues Cabinet gebildet werden, vielleicht erst nach Wiederausammentritt des Reichsrathes.

Die „Presse“ meldet folgende sehr erfreuliche Thatsache: Seit geraumer Zeit ist der Steuereingang so reichlich, daß der zisleithanische Finanzminister nach bezahltem Januarkoupon noch über bare Kassenbestände bis 30 Millionen verfügt.

In der ungarischen Delegation dauert die Debatte über das Ministerium des Aeußern fort. Im allgemeinen zeigen die Redner eine sehr friedfertige Stimmung, warnen vor einem Einsassen mit den Welthändeln und empfehlen aufrichtige Freundschaft zu Deutschland. Man fragt sich erstaunt, ob das die Politiker derselben Nation sind, deren Presse die Franzosen tagtäglich feiert, deren Vertretung in Angst vor Preußen und Rußland das höchst mögliche Kriegsbudget zu bewilligen bereit ist. Ja, während diese friedenthymelnden Reden gehalten werden, brütet der Kriegsausschuß der ungarischen Delegation über Befestigungen, Anschaffung von Kanonen, Verndlgeschützen und Waffen, kurz über die kostspieligsten Rüstungen. In der That würde man jene friedenthymelnden Reden mit weit mehr Befriedigung hören, wenn die Delegation gleichzeitig ein Friedensbudget annehmen möchte. „Pesti Naplo“, „Reform“ und „Ung. Lloyd“ verurtheilen selbst auf das entschiedenste das Elaborat des Komitees der ungarischen Delegation über das Ministerium des Aeußern. Schwachheit, Unentschiedenheit und Weisheitsarmuth, meinen die genannten Journale, charakterisiren das ganze Werk.

In Velle hielt Gambetta eine Rede, worin er den Widerstand bis aufs Aeußerste predigte und diejenigen verdamnte, welche aus „theilweisen“ Niederlagen die Unmöglichkeit der weiteren Kriegsführung folgern wollen. Dabei verwahrte er sich gegen die Beschuldigung, daß er eine Diktatur ausübe oder nach einer solchen strebe.

Die Konferenzsitzung hat vorgestern nicht stattgefunden; man scheint den französischen Bevollmächtigten erwarten zu wollen. Favre aber soll neuesten Nachrichten zufolge durchaus Paris nicht verlassen wollen.

Zur Tagesgeschichte.

— Professor Skoda an der medizinischen Klinik zu Wien, berühmt als Begründer der neuen Wiener medizinischen Schule, hat sich in den Ruhestand zurückgezogen und wurde bei diesem Anlaß „in

Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um das Lehramt und um die Wissenschaft" von Sr. Majestät mit dem Komthurkreuz des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet. Auch Prof. Rokitanzky erhielt dieselbe Auszeichnung.

— In Gilly hat in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein Unterjäger des Jägerdepots einen Musiker aus Marburg mit dem Haubajonet getödtet. Der Unterjäger hatte sich in einem Gasthause vollgetrunken, dort bereits Erzeffe verübt, den Hausknecht nicht unbedeutend verwundet, die Gäste bedroht und, als diese flohen, bei deren Verfolgung dem Musiker mit dem Haubajonet den Kopf gespalten.

— Prinz Joinville, der weder von Aurelles, noch von Chanzy zur Theilnahme am Kampfe zugelassen wurde, kam auf Befehl Gambetta's in Haft und wurde endlich auf Thiers' Intervention zwangsweise nach England eingeschifft. Der Prinz soll nun gesagt haben: „Ich erwartete keine solche Behandlung seitens des Herrn Gambetta. Ich erinnere mich der Zeit, und es ist nicht lange her, wo er bei uns in Claremont dinirte. Wie die Würden die Sitten ändern! Sagen Sie ihm, daß ich ihn bald in England erwarte.“ Was sagen unsere uneigennütigen „Republikaner“ zu ihren bewunderten Gefinnungsgegnern Gambetta, der erst mit den Orleans konspirirt, dann mit Napoleon im gesetzgebenden Körper für den Krieg ist, später diesen für einen „dynastischen“ erklärt, keine Konstituante einberuft, weil er kein Diktator sei, endlich seinen Freund Orleans in Haft behält, um ihn aus purer Gnade aus dem Lande zu jagen. Voshafter konnte sich der Prinz übrigens nicht rächen, als er es durch seine letzten Worte that.

— Von der hannover'schen Insel Langeoog wollte am 10. d. der Kapitän eines unlängst dort gestrandeten Schiffes mit seiner fünfundsanzigjährigen Frau und drei Männern den Weg über das schon brüchig gewordene Eis nach dem Festland machen. Es fiel aber Nebel ein, die Fluth hob und brach das Eis vollends und bald waren der Kapitän und seine Frau auf einer Scholle und die drei Männer auf zwei anderen Schollen, die in die offene See hinausdriften. Sie mußten die Nacht auf den vom Meer überspülten Schollen zubringen und wurden erst am anderen Morgen vom Nordwind wieder dem Lande zugerrieben und nach einer dreißigstündigen Fahrt auf den Schollen von Neuharlingerseel aus gerettet.

— Nach einer Berechnung im neuesten Heft von A. Petermann's „Mittheilungen“ wird das neue deutsche Reich einschließlich Elsaß und Deutsch-Lothringen 9901 Quadratmeilen mit 40.148.209 Einwohnern umschließen. Es wird also in Europa nur Rußland an Einwohnerzahl nachstehen; denn das europäische Rußland hat 100.285 Quadratmeilen mit 69.370.500 Einwohnern. Frankreich wird ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen 9588 Quadratmeilen mit 36.428.548 Einwohnern haben, also noch immer mehr wie Oesterreich-Ungarn, das nur 35.943.592 Einwohner zählt, dessen Ländergebiet aber freilich größer als das Deutschlands und Frankreichs ist, nämlich 10.780 Quadratmeilen. Großbritannien und Irland hat nur 5732 Quadratmeilen mit 30.838.210 Einwohnern, Italien und Rom 5376 Quadratmeilen mit 26.470.000 Einwohnern.

— Aus Serajewo, 24. Jänner, wird der „Pr.“ telegraphirt: Die Vozna, der Werbna und alle anderen Flüsse Bosniens sind über die Ufer getreten; die allgemeine Ueberschwemmung verursacht einen Schaden von vielen Millionen Pfatern. Fast ganz Travnik ist abgebrannt; Serajewo selbst ist von jedem Verkehr abgeschnitten.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Der zweite Kasinoball), der gestern Abends stattfand, war ziemlich besucht — es tanzten bei 40 Paare — und äußerst animirt. Mit uner-müdblicher Ausdauer wurde bis fast 4 Uhr getanzt, und auch sonst war die Gesellschaft sehr belebt und heiter. Von einem absonderlichen Luxus war glücklicherweise

nichts zu bemerken; es fehlte jedoch durchaus nicht an einer Menge sehr schöner und geschmackvoller Toiletten.

— (Eisenbahn Triest-Servola-Vischovlach.) Die „Tr. Ztg.“ veröffentlicht die Verhandlung im dortigen Stadtrathe über das Gesuch des hiesigen Handelskammerpräsidenten Herrn V. C. Supan und eines Konsortiums um materielle und moralische Unterstützung zunächst zum Behufe der Trassirungsarbeiten, für welche die Bittsteller einen Beitrag von 8- bis 10.000 fl. gegen seinerzeit abzulegende Rechnung und allfällige Rückerstattung ansprechen. Es wurde dieses Gesuch einer Kommission zur Prüfung und Berichterstattung zugewiesen. Die meisten Redner sprachen sich für Inbetrachtung des neuen Projektes aus, besonders mit Rücksicht auf die bisherige Aus-sichtslosigkeit der Bestrebungen für die Preidbahn. Auch die „Tr. Ztg.“ bekräftigt eine reisliche Prüfung des neuen Projektes.

— (Der ärztliche Verein) hält nächsten Samstag eine wissenschaftliche Versammlung ab.

— (Die Generalversammlung des katholischen Vereins) fand am 24. d. statt. Es mochten an 300 Mitglieder sich eingefunden haben. Das größte Kontingent lieferte das weibliche Geschlecht, meistens aus der unteren Schichte, zum Theile auch aus der Klasse der Domestiken bestehend. Auch sah man viele Schulknaben und Mädchen. Der Klerus war durch zwei Dombignitäre und andere Geistliche ziemlich gut vertreten, sonst dürften von der Männerwelt kaum 100 anwesend gewesen sein. Im Vereinslokale lag eine Kondolenzadresse an Seine päpstliche Heiligkeit zur Unterschrift auf. Die Versammlung wurde von dem Vereinspräsidenten Herrn Grafen v. Wurmbbrand mit einem Epöps über die Geschäftst-hätigkeit des Vereinsauschusses im abgelaufenen Jahre eröffnet, worin er den Anwesenden zu: Kenntniß brachte, daß zwar viele Mitglieder aus dem Vereine ausgetreten, daß aber derselbe demungeachtet noch 1305 Mitglieder zähle, ferner daß der Ausschuss eine Adresse an den heiligen Vater aus Anlaß der jüngsten Gräueltthaten in Rom verfaßt und dieselbe zur Unterfertigung im Lande und in den benachbarten Ländern mit slovenischer Bevölkerung versehen habe, daß diese bereits mit achtausend Unterschriften versehen sei und auch im Vereinslokale zur Fertigung noch aufliege. Die Sammlungen zur Unterstützung der Armen hatten einen guten Erfolg und es konnten 1000 fl. auf Anschaffung von Brotmarken verwendet werden, wodurch dem Hausbettel am besten gesteuert würde. Ferner theilte der Präsident mit, daß der Ausschuss, um den Mitgliedern eine Leseunterhaltung zu verschaffen, zwei Broschüren, und zwar eine Jugendschrift und eine Belehrung über die Unfehlbarkeit des h. Vaters, in slovenischer Sprache auflegen ließ, daß jedoch diese Werkchen so wenig Theilnahme gefunden haben, daß die Bezahlung der Druckkosten noch immer fraglich sei, wodurch der Ausschuss für neue Herausgaben keineswegs ermüdet wurde. Die:m Redner folgte der Vereinssekretär Johann Fliß, Katechet an der Ursuliner-Mädchenschule, mit einem langen Vortrage, in dessen Eingange er auf die traurigen Begebnisse und Zerwürfnisse in anderen Reichen, insbesondere im Kirchenstaat, und auf die in Oesterreich zwischen den Völkern entbrannten Uneinigheiten hinwies und die Nothwendigkeit der Bildung von Vereinen hervorhob, welche, unangesehen von den Vorzügen der sogenannten Kulturträger, die Bevölkerung bei ihrem wahren Glauben zu erhalten sich bestreben und vereint mit dieser die Besserung und glückliche Wendung der dermaligen betrübten Verhältnisse herbeizuführen und zu erreichen sich bemühen sollen. Weiters theilte er die Gebärungsresultate des Vereinsvermögens mit und sprach schließlich dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten für ihre müthige Vertretung des Vereins den Dank aus, was von der Versammlung mit Clavas erwidert wurde. Der dritte Sprecher war der Vizepräsident Herr Dr. G. S. Costa. Derselbe sprach den Wunsch aus, daß sich die Mitglieder mehr an den Berathungen des Wohlthätigkeits-Komitee's, welches wöchentlich zusammen kommt, theilnehmen und dasselbe bei den Sammlungen lebhafter unterstützen möchten, und stellte schließlich den Antrag: Es möge unserem Landsmann,

dem Missionär Pirce und dem Prediger V. Josef Klinsowström, der kürzlich mit seinen Missions-Konferenzen hier den Dank aller Gläubigen erworben hat, das Ehrendiplom des katholischen Vereins votirt werden, was einstimmig geschah. Hierauf folgte die Wahl des Vereinsauschusses und die Schlussrede des Präsidenten, womit um 8 Uhr die Versammlung geschlossen wurde.

— (Konzert.) Das morgen 7¹/₂ Uhr Abends im Redoutensaale stattfindende Konzert der silarmonischen Gesellschaft wird diesmal einen besonderen Reiz durch Mitwirkung des Cellovirtuosen Herrn Corelli aus Graz erhalten. Das Programm weist drei von unserem geschätzten Gaste vorgetragene Pießen auf: Molique's Konzert für Cello mit Klavierbegleitung, Reinecke's Romanze und Romberg's Capriccio. Außerdem bringt das Programm 2 Männerchöre: Lachner's „Des Kriegers Gebet“ und Engelsberg's „Sängermarsch;“ zwei von Fr. Leopoldine Gregoric gesungene Lieder: Mendelssohn-Bartholdy's „Es weiß und rath es doch keiner“ und Beethoven's „Neue Liebe, neues Leben.“ Endlich wird auch Fr. M a u g s ch, deren Erscheinen auf der Bühne ihr Unwohlsein verhindert, morgen zu unserem Vergnügen so weit hergestellt sein, um uns im Konzerte mit einer Deklamation zu erfreuen.

— (Der neueste Schmerzensruf der Slovenen) verlangt von der Triester Postdirektion die sogleiche Abhilfe einer schreienden Verletzung des § 19 der Staatsgrundgesetze. Es zirkulirt nämlich eine Beschwerdeschrift in Laibach und bei den Landgemeinden Krains zur Unterzeichnung, worin es unter anderem heißt: Die Postdirektion möge nicht fernerhin mit ihrer unzulässigen Sorglosigkeit die slovenische Nation kränken. Wir verlangen die sogleiche Einführung slovenischer Rezipisse, slovenischer Geldanweisungs- und Korrespondenzkarten, und überhaupt die Durchführung der vollsten Gleichberechtigung bei allen Postämtern, die der Triester Direktion unterstehen. Diese Forderung will man um so gerechtfertigter finden, da jene Drucksorten wegen eines Häufleins Italiener im Krainlande und in Istrien in italienischer Sprache aufgelegt wurden, während doch fast lauter Slaven im Bereiche der Triester Postdirektion wohnen. Man erwartet daher eine schnelle Erledigung des Schmerzensrufes.

— (Der heurige Winter) ist auch in dem benachbarten Triest empfindlich kalt, indem die Vorkälte daselbst sehr anhaltend und heftig auftrat. Viel günstiger ist das Winterklima von Görz, wo die Militärkapelle öfters im Freien spielt. Ueber den angenehmen Winteraufenthalt in Udine, worüber wir schon eine Notiz gebracht haben, kommt uns neuerdings von einem Laibacher folgende Mittheilung zu: Ich habe tagtäglich die Gelegenheit, mich an der prächtvollen Rundschau des fraulichen Alpenkranzes zu ergötzen, da ein Tag wie der andere wunderschön, vollkommen heiter, sonnig ist. Am Morgen und am Abend haben wir +4 bis 5 Grad und bei Tag 8 Grad Wärme im Schatten. Diese schöne Witterung veranlaßt mich, täglich Fußpartien auf den prächtigen alleenartigen italienischen Straßen zu machen, z. B. gegen Treviso, Palmanuova, Gemona zc., ich komme ganz verstaubt zurück. Sonderbar ist es, daß heuer im tiefen Italien überall 2 Schuh hoher Schnee fiel, wie dies seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist, Udine mit Umgebung blieb verschont, bis auf einen kleinen Schnee in den Weihnachtsfeiertagen, welcher jedoch in ein paar Tagen durch die Wärme der Sonne zerschmolz.

— (Flüchtling.) Die „Marburger Zeitung“ vom 25. d. M. meldet: Vorgestern passirte unsere Stadt ein flüchtiger französischer Gefangener, welcher aus der Gegend von Laibach geboren, in Paris als Kommiss in Kondition war und, als nach Ausbruch des Krieges sein Chef fallirte, sich anwerben ließ und bei Versailles gefangen wurde; er flüchtete von Berlin, wo er im Spital war, in dreizehn Nächten bis an die österreichische Grenze und reiste nun in seine Heimat.

(Theater.) Offenbach's „Pariser Leben“ hatte bei der gestrigen ersten Aufführung einen sehr großen Erfolg. Kann die Musik auch bei dieser Operette nicht auf besondere Originalität Anspruch machen, so kommen doch eine Menge

recht wirksamer Nummern vor. Das etwas poffenhafte Sujet enthält ebenfalls viele komische Momente, kurz das ganze hört sich ganz gut und amüsant an. Wir zweifeln nicht, daß die Operette mehrere gern angenommene Wiederholungen erleben wird. Um die Aufführung machten sich Fr. Paulmann und Fr. Stainl in hervorragender Weise, neben diesen besonders noch Fr. Wingat und Fr. Richter verdient; dieselbe war überhaupt wieder eine recht zufriedenstellende. Das Theater war gut besucht. — Morgen steht uns wohl einer der interessantesten Theaterabende dieser Saison bevor. Das Schauspiel „Der Pfarrer von Kirchfeld“, das nun in Wien, Brünn, München, Graz &c. überall mit dem gleichen außerordentlichen Erfolge gegeben wurde und sich zu einem Sensationsstück ersten Ranges emporgeschwungen hat, kommt zur ersten Vorstellung. Wir sind auf die Aufführung und Aufnahme, die das Stück hier finden wird, wirklich gespannt.

Gingefendet.

Ich fühle mich verpflichtet, den p. t. Herren „Industriellen und Händlern von Oberkain“, welche sich in dem Gingefendet im „Tagblatt“ vom 24. d. M. für die Errichtung von Spar- und **Vorsparkasten** ausgesprochen haben, meine volle Zustimmung auszudrücken, weil ich ersehe, daß dieser Gegenstand, welchen ich unterm 22. bei meiner letzten Anwesenheit mit dem Kammerathe Herrn Petric bei der Eisenbahnstation Podnari-Kropp vor mehreren geehrten Geschäftsbekannteten und Freunden jener Gegend auch das lebhafteste besprach, in weiten Kreisen Anhang zu finden beginnt.

Ich ersuche die Herren Einsender, jene Idee möglichst zu verbreiten, neue Anhänger zu gewinnen und bei der Ausführung derselben kräftige Unterstützung angedeihen lassen zu wollen.

Ich kann ferner nicht unterlassen, den Herren Einsendern bei dieser Gelegenheit die Mittheilung zu machen, daß ich bereits schon während der vorjährigen kurzen Landtagssaison mit mehreren Herren Landtagsabgeordneten über diese hochwichtige Angelegenheit Rücksprache gepflogen habe, welche allseitig von denselben beifällig aufgenommen wurde, daher wir auch von dieser Seite die kräftigste Unterstützung hoffen dürfen.

Laibach, am 26. Jänner 1871.

V. C. Supan.

Keine Krankheit vermag der delikaten **Rovalesciere du Barry** zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72,000 Geneesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluškow, der Marquise de Bréhan. — **Nachhaster als Fleisch, erspart die Rovalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Medicinern.**

Zertifikat vom Herrn Dr. Medicin Josep Bizlay.

Szelebens, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente undäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barrys Rovalesciere gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses exzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefstem Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener **Josep Bizlay, Arzt.**

In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — **Rovalesciere Chocolatée** in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry du Barry & Co.** in Wien, Wallfischgasse 8; in Laibach bei **Ed. Mahr, Parfumeur** und **Anton Krisper**; in Pest **Török**; in Prag **J. Fürst**; in Preßburg **Bisztorj**; in Klagenfurt **P. Birnbacher**; in Linz **Gaselmayer**; in Graz **Oberanzmeyer, Grablowig**; in Marburg **J. Kolletzig**; in Lemberg **Kottender**; in Klausenburg **Kronstädter**, und gegen Postnachnahme.

Theater.

Heute: Zum ersten male: **Der letzte Jude.**
Morgen: **Die Frau Rama.** Lebensbild mit Gesang in 3 Akten.

Witterung.

Laibach, 26. Jänner.

Gestern früh lebhaftes Blige, auch Abends um 6 Uhr schwaches Wetterleuchten in Nord. Nachts dichter Nebel. Heute Vormittags trübe, Regen, später dichter Schneefall. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 1.2°, Nachm. 2 Uhr + 1.5° R. (1870 — 3.1°, 1869 — 4.7°) Barometer 323.96". Der gestrige Niederschlag 0.46". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 0.2°, um 1.6° über dem Normale.

Gedenktafel

über die am 28. Jänner 1871 stattfindenden Lizitationen.

3 Feilb., Novaf'sche Real., Kerina, BG. Egg. — 3 Feilb., Suhar'sche Real., Gorenje, BG. Egg. — 1 Feilb., Stibil'sche Real., Ufja, BG. Wippach. — 1 Feilb., Schwiggel'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch.

Erledigung: Amtsdienersstelle beim I. Bez.-Ger. Landstraf, 250 fl., bis 6. Februar 1871 beim Kreis-Gerichts-Präsidium in Rudolfswerth.

Wiener Börse vom 25. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Leh. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50 fl. Jähr.	58.50	58.60	—	—	—
do. do. 50 fl. in Silb.	67.60	67.70	—	—	—
Rente von 1854 . . .	88.50	89. —	Prioritäts-Oblig.	—	—
do. von 1860, ganze	15.50	15.60	Südb.-Gef. zu 500 fl.	114.90	115.20
do. von 1860, Hälft.	167.75	168. —	do. do. 500 fl.	237. —	238. —
Prämienf. v. 1864 . .	119. —	119.25	Nordb. (100 fl. 5. W.)	92.50	93. —
Grundentl.-Obl.	—	—	Südb.-B. (200 fl. 5. W.)	88. —	88.25
Steuermark. zu 5 p Ct.	93. —	94. —	Staatsbahn pr. Stück	155.50	156. —
Kärnten, Krain	—	—	Staatsb. pr. St. 1867	133. —	133.50
u. Krainland 5 . . .	86. —	86.50	Rudolfsb. (300 fl. 5. W.)	90. —	90.25
Ungarn . . . zu 5 . .	78. —	78.25	Frans. Jof. (200 fl. 5. W.)	94. —	94.10
Kroat. u. Slav. 5 . .	83.50	84. —	—	—	—
Siebenbürg. . . 5 . .	74.75	76.25	—	—	—
Aktion.	—	—	—	—	—
Rationalbank	726. —	727. —	—	—	—
Union-Bank	237.40	237.60	—	—	—
Creditanstalt	265.70	265.90	—	—	—
N. 5. C. Comp. u. G. . . .	184. —	184. —	—	—	—
Anglo-Osterr. Bank . . .	215.80	216. —	—	—	—
Deh. Bodencred. B. . . .	233. —	241. —	—	—	—
Deh. Hypoth.-Bank	213. —	215. —	—	—	—
Steier. C. Comp.	230. —	—	—	—	—
Franko-Osterr.	1.275	168. —	—	—	—
Rail. Ferd. Nordb.	2125	2130	—	—	—
Südbahn-Gesellsch.	185.10	185.20	—	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn . . .	222.50	222. —	—	—	—
Carl-Ludwig-Bahn	244.10	244.60	—	—	—
Siebenb. Eisenbahn	168. —	168.50	—	—	—
Staatsbahn	380.50	380.50	—	—	—
Rail. Frans. Jofesb.	190.50	191. —	—	—	—
Rail. Kaiserl. C. B.	163.50	164. —	—	—	—
Ufjeb.-Bium. Bahn	169.50	170. —	—	—	—
Pfandbriefe.	—	—	—	—	—
Nation. 5. W. verlosb. . . .	93. —	93.10	—	—	—
Ang. Bod.-Creditanst. . . .	88.50	89. —	—	—	—
Uff. 50 fl. Bod.-Cred.	107. —	107.25	—	—	—
do. in 50 v. ruda.	85.25	85.75	—	—	—
—	—	—	—	—	—

Telegramme.

Wien, 25. Jänner. In unterrichteten Kreisen werden sämtliche von den Journalen mit einer Kabinettsneubildung in Zusammenhang gebrachten Gerüchte und Kombinationen als unrichtig und ver-

früht bezeichnet. Graf Potocki hat die nachgesuchte Demission formell noch nicht erhalten. Die Lösung der Ministerfrage und die Neubildung des Kabinetts wird nach Delegationschluss erwartet.

Berlin, 25. Jänner. Brüsseler Meldung: Oberst Herison soll in Versailles auch über die Aufnahme eines Vorschlages wegen Räumung von Paris seitens der Besatzungstruppen sondirt haben.

Die Londoner Konferenz wurde gestern bis zum 31. d. M. vertagt. Bismarck soll die Zustimmung Eugeniens zu den preussischen Friedensbedingungen besitzen. Zwischen Nancy und Straßburg wurde eine preussische Landwehrabtheilung von Garibaldianern zerstreut. Nach einem Gerüchte ist Jules Favre mit Kapitulations-Vorschlägen in Versailles eingetroffen.

Der telegrafische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.

Bei **Georg Lercher** in Laibach vorrätig:

Edition Peters.

Beste und billigste Musik-Klassiker-Ausgabe

Vollständige Kataloge der Edition Peters sind stets gratis zu haben. (44—1)

Gesucht werden:

a) ein Gartenterrain

zur Pachtung, vorläufig auf die Dauer eines Jahres, beläufig 1/2, hoch Fläche, in der Stadt oder in der nächsten Umgebung mit tiefgründiger, fruchtbarer Meba und mind. Reiss 14 Quadratklafter gut erhaltenen Mistbeeten;

b) ein routinirter Gärtner

zur ausschließlichen Besorgung obigen Gartenterrains, ebenfalls vorläufig auf ein Jahr. (42—3)
Schriftliche Offerte übernimmt bis Ende dieses Monats Herr **Edmund Terpin**, Hauptplatz Nr. 279, erster Stock. Kanzlei der Riunione adriatica di sicurtà.

Epileptische Krämpfe

(Fallsucht) (16—199)

heilt brtesslich der Spezialarzt für Epilepsie **Doktor O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Königl. ungar. Prämien-Anlehen.

Kundmachung.

Die Subskriptionsbedingungen in Betreff der am 28. April 1870 stattgehabten Subskription auf 240.000 Lose des königl. ungarischen Prämien-Anlehens enthalten die Bestimmung, dass alle Interimsscheine, auf welche nicht sämtliche Einzahlungen bis letzten Jänner 1871 geleistet sind, das Bezugsrecht auf die definitiven Lose verlieren.

Die auf solche Interimsscheine entfallenden Lose werden an der Börse verkauft und der Erlös nach Abzug der rückständig gewordenen Einzahlungsraten sammt 6 Perz. Verzugszinsen den Besitzern der Interimsscheine bis 1. Juli 1871 zur Verfügung gestellt. Nach diesem Tage verfallen auch diese Beträge.

Die Besitzer von Interimsscheinen, auf welche noch Einzahlungen zu leisten sind, werden demzufolge aufgefordert, diese bis längstens 31. Jänner zu leisten, da nach diesem Tage die Bestimmung der Subskriptionsbedingungen sogleich in Vollzug gesetzt werden würde. (47)

Für das Syndikat des ungarischen Prämien-Anlehens:

der Wiener Bank-Verein.